Witz und Humor.

Eine praktische Frau. Frau (im Konfektionsgeschäft): „Was meinst du, soll ich dieses Jackett zu vierzig oder das andere zu siebzig Mark nehmen?“ — Mann: „Mehr als vierzig Mark habe ich überhaupt nicht bei mir.“ — Frau: „Weißt du, da könnten wir das zu siebzig Mark ja auf Pump nehmen, und für die vierzig kaufst du mir einen neuen Hut!“

Kindliches Mißverständnis. „Mutter, ist denn auf jeder Lokomotive ein kleiner Pfau?“ — „Wie kommst du denn darauf?“ — „Hier steht: Man hörte schon von weitem das Pfauchen der Lokomotive.“ — Au!

Kleiner Irrtum. Besucher: „Was ist denn das für ein Röntgenbild?“ — Hausherr: „Röntgenbild? Das ist meine Frau im Ballkleid!“ (Lustige Blätter.)

Ein Schlauberger. Richter: „Weshalb haben Sie denn den Verbrecher nicht gleich angezeigt?“ — Zeuge (gemütlich): „O, ich hab' mir gedacht, ich warte, bis eine recht hohe Belohnung drauf gesetzt ist!“

Im Gebirge. Tourist: „Ein unverdientes Glück habe ich dieses Jahr mit dem Wetter; jeden Augenblick fängt es an zu regnen, und immer bin ich auch gerade in der Nähe von einem Wirtshaus.“

Unverschämt. „Anna, ich glaube, Sie benützen meine Schleier!“ — „Aber, gnä' Frau, ich hab's doch nicht nötig — daß ich so dichte Schleier trage.“

Seine Auffassung. Zahnarzt: „Fräulein, Sie haben prachtvoll schlechte Zähne!“

Modernes Großstadtkind. Vater (liest in einer kleinen Provinzstadt an einem Hause die Inschrift): „Dies Haus steht in Gottes Hand.“ — Fritzchen: „Nicht wahr, Papa, hier gibts keine Wach- und Schließgesellschaft?“ (Meggendorfer Blätter.)

Gemütvoll. Schneiderin: „Ach, gnädige Frau, mir geht's so schlecht, ich muß wohl bald sterben!“ — Dame (erschreckt): „Um Gottes willen .... da müssen Sie mir aber vorher noch ein neues Kleid machen!“

Kennzeichen. „Ich habe gestern einen Doppelgänger von Ihnen gesehen.“ — Millionär: „So, zahlt noch einer hier achttausend Mark Steuern?“

Egoistisch. „Mein gnädiges Fräulein, könnten Sie sich entschließen, Freud und Leid mit mir zu teilen?“ — „Wenn Sie mir garantieren, daß die Freude immer auf meinen Teil fällt, dann ja.“

Trost. Gatte: „Du hast mich durch deine Verschwendungssucht ruiniert. Alles ist verloren!“ — Gattin: „Aber, Paul, du hast mich ja noch.“

Sein Ideal. Onkel: „Alle neuen Häuser in Eurer Residenz sind ja im Kasernenstil gebaut.“ — Leutnant: „Nicht wahr, haben Geschmack, die Leute hier?“

Variiert. „Fritz ist wohl Ihr Aeltester?“ — Offizier a. D.: „Meiner Rangenliste nach erst der Zweite.“

Humor des Auslandes. „Nun, wie geht dir's in der Ehe, alter Freund? Hast du noch manchmal Meinungsverschiedenheiten mit deiner Frau?“ — „Ja! Aber ich lasse sie's nicht mehr merken!“ (Boston Transcript.)

Onkel: Du besuchst mich immer nur, wenn du Geld brauchst!“ — Neffe: „Ja, soll ich denn noch öfters kommen?“ Answers.

Bosheit. „Ist denn euer neuer Bonvivant beim Publikum beliebt?“ — „Gar nicht; so oft er in irgend einer Szene unserer häßlichen Frau Direktor einen Kuß zu geben hat, wird da capo gerufen!“

Bei der Parade. Backfisch: „Ach, wenn mit solcher Parade doch auch noch ein Tanzkränzchen verbunden wäre!“

Verdächtige Frage. „Gratuliere zur Verlobung!“ — „Danke; hast du sie schon gesehen?“

Kasernenhofblüte. „Meier, wenn kommandiert wird „Auzum links“, dann hat rechts die Welt aufgehört, zu bestehen!“

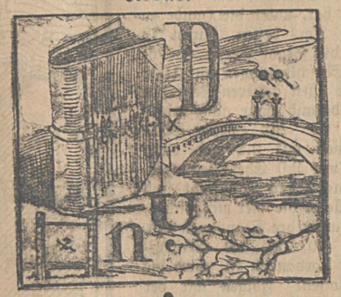
Erfüllte Prophezeiung. „Haben Sie gehört, Herr Professor Ihr ehemaliger Schüler Huber ist bei dem jüngsten Schiffsunglück umgekommen?“ — Professor: „Ja, der hat im Griechischen immer sehr schlecht entsprochen; ich habe ihm deshalb schon in der Schule prophezeit, daß er dereinst Schiffbruch leiden werde!“ (Meggendorfer Blätter.)

Geburtstagsfeier in der Kaschemme. „Wißt ihr, Kinder, nu möcht' ick noch Kaviar essen, denn tauscht' ick mit keenen Fersehten.“ „Rühre dir doch Reis in Wichse, dann haste Kaviar.“

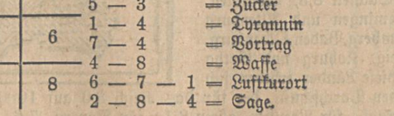
Appetitlich. „Mehlspeisen mache ich sehr gern, da habe ich danach immer so schöne saubere Hände.“

Rätsel und Spiel.

Rebus.



Kreuz-Rätsel.



1 — 2 = Hafenbrücke
3 — 4 = Teil eines Baumes
5 — 6 = Vogel
7 — 8 = Fluß in Bayern
5 — 3 = Zucker
1 — 4 = Tyrannin
7 — 4 = Vortrag
4 — 8 = Waffe
6 — 7 — 1 = Luftkurort
2 — 8 — 4 = Sage.

Zusammensetzung.

Aus der Endsilbe je eines Wortes unter A und der Anfangssilbe je eines zweiten Wortes unter B soll ein drittes Wort C gebildet werden; z. B. A Insekt, B Badeort = C Dichter. **Auflösung: Grille, Nauheim = Lenau.**

A	B	C
Römischer Kaiser	Schlachtort	Blume
Nahrungsmittel	Gefängnis	Teil eines Hauses
Militärperson	italienischer Dichter	Fluß in Palästina
Militärische Einrichtung	eine Grube	Wissenschaft
Stadt in Hannover	Bildhauer	Göttin
Behältnis	Stadt im Rheinlande	Teil einer Blume
Ort in Mecklenburg	Vögel	Stad in Thüringen
Raubvogel	Jahreszeit	Knabenname
Amerikanischer Staat	Wasserpflanze	Edelstein
Biblischer Name	Stadt in Rußland	indischer Staat
Trinker	Himmelskörper	russ. Gouvernement
Wild	Dichter	Philosoph
Vogel	Vogel	Tischgerät

Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter C nennen eine deutsche Behörde.

Telegramm-Rätsel.



Die Striche und Punkte entsprechen den Buchstaben der nachfolgend aber in anderer Reihenfolge, angegebenen Wörter: Ausland, Anstand, Anselm, Dichter, Eva, Mantel, Rede, Spieß, Schlaf, Teufel, Theater. Man ordne diese Wörter derartig, daß die auf die Striche des Telegramms treffenden Buchstaben, nacheinander gelesen, ein Citat von Schiller nennen.

Auflösungen

aus der vor. Freitags-Nummer von „Fürs Heim“:

Rebus: Hochseefischerei.
Kombinations-Aufgabe: Pianistin.
Palindrom: Regal. Lager.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Nr. 51. 1906.



Des Herzens Gebot.

(5. Fortsetzung.)

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

Und jetzt sah sie auch wieder in sein Gesicht, fest, mit finsterem, abwehrendem Ausdruck. Es war ein interessantes, fesselndes Männerantlitz, in das sie blickte. Freilich, Roberts Aehnlichkeit mit seiner Mutter war groß, die hohe Stirn, die vollgerundeten Wangen und das energische Kinn mußten unbedingt als Familienerbteil gelten, aber die grauen Augen hier blickten warm und treu, und der trotzige Mund konnt: so herzlich lächeln, dadurch veränderten sich alle Züge und das Gesicht gewann einen eigenen, bestrickenden Reiz.

Heiße Glut überflammte momentan Irenes Wangen, dann gewann sie die gewohnte Beherrschung zurück. „Ich trage Ihnen nichts nach, Herr Western,“ sagte sie kühl, „und am liebsten ist es mir, wenn Sie mich während der kurzen Zeit Ihres Hierseins ganz unbeachtet lass:n. Das Schicksal macht es uns leicht — unsere Wege gehen weit auseinander, ich verlasse Ihr Haus demnächst — für immer Dann ist es selbstverständlich, daß alle Feindseligkeiten aufhören.“

„Robert!“ erscholl unten im Hause laut Frau Westerns Stimme.

Der Gerufene trat in den Korridor hinaus. „Ich komme sofort, liebe Mama.“

Adeles Herz pochte vor stolzem Mutterglück. Welch ein schöner interessanter Mann Robert geworden war und so ritterlich, liebenswürdig! Sie sah bereits all ihre hochfliegenden, sorgsam erwogenen Wünsche und Pläne in Erfüllung gehen.

Lores Tod war ihr in mehr als einer Hinsicht willkommen. Die „Alte“ war für Adele immer ein Stein des Anstoßes gewesen; ihretwegen mußte sie Irene, die obstinate Person, solange im Hause behalten. Nun konnte sie dem Mädchen den Laufpaß geben, dann war diese fatale Affäre endlich für sie erledigt.

Western stand schon wieder neben Irene. „Bitte, geben Sie mir die Hand, sagen Sie mir ein einziges, freundliches Wort des Willkommens.“

Aber Irenes Augen sprühten. „Nein, tausendmal nein! In welcher Absicht Sie sich mir auch zunähern suchen mögen, in einer guten geschieht es nicht, davon bin ich überzeugt! Zudem will ich keine Gemeinschaft mit den Westerns, nie, und nimmer, das lassen Sie sich gesagt sein!“

Mit ruhig prüfendem Blick hatte Robert die leidenschaftlich Erregte angesehen, nun wandte er sich kurz und ging hinaus.

Mit Irenes Beherrschung aber war es zu Ende; sie sank zusammen und weinte bitterlich. —

„Unsere alte Hanne hat Dir in aller Eile noch Dein Lieblingsgericht, gebackene junge Hähnchen, zubereitet,“ empfing ihn die Mutter in heiterem Ton, „hier ist auch Spargelsalat und eine Erdbeercreme folgt nach; was hattest Du nur da oben zu suchen, Du seltsamer Mensch?“

„Ich wollte Tante Lore noch einmal sehen,“ sagte Robert ernst.

Der Gegensatz zwischen jenem düster-feierlichen Totengemach, in dem die arme „Verkannte,“ ruhte und ein leidenschaftliches, junges Herz nach Frieden rang, und diesem freundlichen, hellerleuchteten Zimmer mit dem reichbesetzten Tisch war so groß, daß es Western Ueberwindung kostete, sich jetzt den Freuden der opulenten Mahlzeit, der ein kühler Rüdesheimer ältesten Jahrganges nicht fehlte, hinzugeben.

„Hoffentlich hast Du Dir den Appetit nicht verdorben,“ bemerkte Frau Western trocken, indem sie ihrem Sohne vorlegte, „eigentlich müßte ich schelten, daß Du sobald ich den Rücken wandte, entwichtest.“

„Ich verstehe Dich nicht, Mama,“ sagte Western, ein wenig umständlich die Serviette über der Kravatte befestigend, „ich bin doch eigens gekommen, um der Tante Lore die letzte Ehre zu erweisen.“

„O, Du kluger Junge, Dein Scharfblick ist staunenswert,“ lachte die Dame halblaut in sich hinein. „Ich hatte die denkbar größte Sehnsucht nach Dir und wünschte aus den verschiedensten Motiven Dein Kommen. Da du all meinen bisherigen Bitten ein ostentatives Nein entgegengesetzest und zu einem Besuch in Dein Elternhaus nicht zu bewegen warst, so kam mir dieser Anlaß sehr gelegen, das ist alles.“

„Hast Du der Verstorbenen niemals näher gestanden, Mama?“

„Der alten Schrulle? Behüte der Himmel,; sie war für mich stets ein Stein des Anstoßes, verklatschte mich früher bei Deinem Vater und bereitete mir Aergernis, wo sie nur konnte. Ich bin froh, sie endlich los zu sein; besser wäre es schon gewesen, sie hätte ein Jahrzehnt früher die Augen geschlossen.“

„Es ist erstaunlich, wie solch ein Familienhaß ausarten kann,“ sagte Robert, von den Worten seiner Mutter aufs peinlichste berührt.“

„Wozu auch von so unerquicklichen Dingen sprechen! Sage mir lieber, wie Dir Fräulein von Gemming gefallen hat. Mir schien es, alh habe sie sich sofort für Dich erwärmt.“

„Ein hübsches Mädchen,“ nickte Robert zerstreut, ihm schwebten Irenes feine durchgeistigte Züge beständig vor, ihre dunklen, eines so wechselnden Ausdrucks fähigen Augen.

„Man soll eigentlich nicht sogleich mit der Tür ins Haus fallen,“ meinte Adele langsam, „aber meine Ungeduld läßt mir keine Ruhe. Ich muß es Dir gleich sagen, Robert, daß Du dem Herrn Oberst von Gemming ein willkommener Schwiegersohn bist. Du kommst da in eine altadelige Familie und eine glänzende Perspektive eröffnet sich Dir. Elvira ist eine Zierde unserer Salons und von Verehrern umschwärmt. Und doch wird sie Dir den Vorzug geben. Du bist wirklich ein Glückspilz, mein Junge .....

Aber Du läßt ja das schöne, saftige Fleisch kalt werden, so ist doch nur. Du solltest doch wohl Appetit haben!“

„Er ist mir tatsächlich vergangen., Mama. Aber ich werde ja noch Gelegenheit finden, der Kochkunst Hannas alle Ehre anzutun!“

„Das wollen wir hoffen! Nun aber sage mir, weshalb Du nicht depeschiertest und Dich abholen ließest. Eine recht seltsame Laune war es von Dir, so unangemeldet hier hineinzuschneien.“

„Eine recht seltsame Laune, da hast Du recht, Mama, und vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich ihr nicht nachgegeben hätte.“

Robert hatte sich erhoben, „Gestatte, daß ich mich zurückziehe, liebe Mama, ich bin abgespannt. Es bleibt uns ja noch so viel Zeit zum Plaudern!“

„Aber gewiß, mein Junge, mache es Dir nur ganz bequem. Du bist ja zu Hause, das ist ein köstliches Wort, besonders für solch einen internationalen Menschen, wie Du es geworden bist; mache noch einen Spaziergang durch den Garten und dann gehe zu Bett, mein großer Goldjunge. Gute Nacht.“

Es war erstaunlich, mit welcher leidenschaftlichen Zärtlichkeit die sonst so egoistische Frau an diesem Sohne hing. Alle Empfindungen, deren ihr Herz fähig war, konzentrierten sich auf diesen einen Punkt.

Und Robert empfand ein köstliches Geborgensein, wie er es nie zuvor gekannt. Inbrünstig küßte er beide Hände seiner Mutter, sie war ja so liebevoll, so nachgiebig, sicher würde sie ihm nie eine Bitte abschlagen.

Was er von ihr erbitten wollte, wußte er selber nicht, in dieser Stunde wenigstens suchte er keine Klarheit über das, was ihn beunruhigte und gegen seinen Willen einnahm, zu erlangen.

Nur ein tiefes, wehes Mitleid beunruhigte seine Seele. Heimatlos, elternlos zu sein, welch ein grausames Schicksal für ein junges, liebebedürftiges Wesen!

Oben unter dem Dach, wo die Dienstbotenräume lagen, hatte auch Irene ihr Zimmer. Mit scheuem Blick sah er da hinauf, aber kein Schatten zeigte sich — ob das junge Mädchen schon zur Ruhe gegangen war?

Es erschien ihm plötzlich ungeheuerlich, daß seine Mutter das zarte, liebliche Mädchen in jene Region verbannte, wo derbe Scherze, Unwissenheit und geflissentliche Rücksichtslosigkeit an der Tagesordnung waren.

Aber daran hatte sicher nur Tante Lores Gehässigkeit schuld; um seine Mutter zu ärgern, hatte sie das ahnungslose Kind an sich gezogen und dadurch ihre Schwägerin beständig gereizt.

Nun aber war der Störenfried für immer aus dem Wege und alles mußte besser werden.

Wer Robert noch vor vierundzwanzig Stunden zugemutet hätte, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen, den würde er gar nicht verstanden haben. Aber wenige Augenblicke hatten genügt, um ihn zu einem andern, gewissermaßen sehenden Menschen zu machen.

Noch wurde er sich alles dessen, was ihn so neu bestürmte, die Tiefen seines Innern aufrührte, nicht klar bewußt.

Aber es rang und kämpfte in ihm und sein früher unzerstörbarer Gleichmut mochte wohl für immer dahin sein.

VI.

Das Begräbnis war vorüber und scheinbar ging im Hause alles seinen gewohnen Gang.

Nur die Angestellten der Firma Western und ein paar alte Freunde des Hauses hatten Lore das Geleit gegeben. Es war sehr steif und förmlich gewesen. Niemand hatte die Verstorbene näher gekannt, und wenn man sich nach Adeles Aeußerungen ein Urteil bilden wollte, so mußte man schon glauben, daß die alte Jungfer eine recht unleidliche, zänkische und gehässige Person gewesen sei. — —

Auch Doktor Teubner hatte sich unter den Leidtragenden befunden. Nur einen kurzen Händedruck konnte er mit der Geliebten wechseln, nicht ein einziges, vertrauliches Wort mit ihr tauschen.

Frau Western dankte ihm für seine Teilnahme in eisigster Form, und der Sohn des Hauses schien den schlanken Gelehrten mit den klaren, klugblickenden Augen überhaupt nicht zu bemerken.

Irene fühlte sich durch diese so deutlich zur Schau getragene Nichtachtung gedemütigt und ihre Erbitterung kannte kaum Grenzen.

Vielleicht hatte man schon auf irgend eine Weise herausbekommen, daß sie in näherer Beziehung zu dem Doktor stand, und wollte ihm zeigen, daß er auch für seine Person nichts als Nichtachtung zu erwarten habe, wenn er im Ernst an eine Verbindung mit ihr, der Waise, denke.

Irene kam, wenigstens was Robert anlangte, mit ihren Kontinuationen der Wahrheit ziemlich nahe. Freilich Frau Adele war ahnungslos. Robert hatte seine Entdeckung für sich behalten.

Scheinbar ging alles seinen gewohnten Gang. Aber in der Küche begann man zu tuscheln, und zwar unerhörter Weise, was nie zuvor geschehen war, über die Madame oben selbst.

Als man Tante Lores Leiche, von einem Laken umhüllt, aus der hübschen, kleinen Mansardenstube hinausgetragen hatte, waren auch die Betten in denen sie ihren letzten Seufzer verhaucht, fortgebracht worden.

Als aber dann das Mädchen mit Besen, Wasser und Scheuertuch erschienen war, um eine gründliche Reinigung vorzunehmen, hatte sie einen heftigen Verweis von der Gnädigen erhalten, und ohne auch nur den Besen gerührt zu haben, wieder umkehren müssen.

Man fühlte sich in seinem eigenen Hause nicht mehr sicher gegen Aufdringlichkeit und Spionage. Wenn das Zimmer gereinigt werden solle, werde schon Befehl dazu erteilt werden.

Als das Mädchen mit dem klaren Wasser und dem unbenutzten Scheuertuch wieder in der Küche erschien, wurden sofort die verschiedensten Vermutungen laut.

Dahinter müsse ein Geheimnis stecken, solch eine Unerhörtheit, die Krankenstube unberührt zu lassen, sei ja noch nie dagewesen. Möglicherweise habe die alte Tante Schätze verborgen gehalten — so etwas komme vor. Nun, die Madame könne ja Goldrollen und blaue Scheine brauchen, bei der sei das Raffen zur Lebensgewohnheit geworden, die gebe keinem einen Heller heraus und wenn Tante Lore es zehnmal so bestimmt habe.

Es dauerte nicht lange, so war man in der Gesindestube felsenfest davon überzeugt, daß Lore ein Vermögen hinterlassen, und dieses zum großen Teil der Dienerschaft verschrieben habe und ebenso, daß Frau Western ihre Leute um das Kapital betrügen wolle.

Die Stimmung wurde immer aufrührerischer. Daß Tante Lore ihren Liebling, ihre sanfte, herzige Pflegerin und Freundin Irene mit ihrer Hinterlassenschaft bedacht haben könne, zog keiner in Betracht.

Sobald Adele freilich erschien, verstummten aller Lippen. Es konnte ihr aber nicht entgehen, daß hinter ihrem Rücken geflüstert wurde.

Weit entfernt, die Wahrheit zu ahnen, glaubte sie, die bei der Beerdigung gespendeten Trinkgelder hätten Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben und stellte eine diesbezügliche Frage.

Man sah sich offenbar überrascht an:

„Niemand von uns hat auch nur einen Heller erhalten, gnä' Frau, die Markstücke wird doch wohl das „Fräulein“ in Empfang genommen haben.“

Frau Western nahm mit einer heftigen Bewegung ihr schweres Seidenkleid auf. Es rauschte und raschelte nur so; sie war froh, einen Vorwand, die Waise recht tief zu demütigen, gefunden zu haben. Es geschah in diesen Tagen so manches, was ihr die Stimmung verdarb. An den Mädchen durfte sie ihren Groll nicht auslassen. Irene aber hatte sie, wie stets bei ähnlichen Anlässen zum Ableiter ihrer üblen Laune ausersehen.

Irene war damit beschäftigt, das Silberzeug nachzuzählen und in Bestecken zu ordnen; sie stand im Eßzimmer vor dem Büfett so recht traurig und in sich versunken; ihr Gesichtchen erschien in diesen Tagen so durchsichtig blaß, als leide sie grenzenlos.

Da näherten sich schnelle, elastische Schritte, bei deren Klang Irene nervös zusammenschreckte. Sogleich aber hatte sie sich wieder in der Gewalt, und als Robert ein wenig ungestüm über die Schwelle trat, verriet nichts an dem jungen Mädchen auch nur die leiseste Bewegung.

„Guten Morgen, Fräulein Irene,“ sagte er freundlich —, „gut, daß ich Sie einmal allein treffe. Ich hätte so gern einmal Näheres von Tante Lore gehört, ich meine von ihren Charaktereigenschaften und ihren Eigentümlichkeiten.“

Irene sah erstaunt auf. „Diese Fragen müßten Sie selbst sich wohl am besten beantworten können, Herr Western, die Verstorbene war ja Ihre rechtmäßige Verwandte!“ Ihre Stimme klang eisig, in ihre Züge war ein Ausdruck feindseliger Abwehr getreten.

Robert lehnte neben der Tür an der Servante, in der das feine, wertvolle Kristall aufbewahrt wurde.

Er sah unverwandt in das zarte, jetzt ganz unbewegte Mädchengesicht.

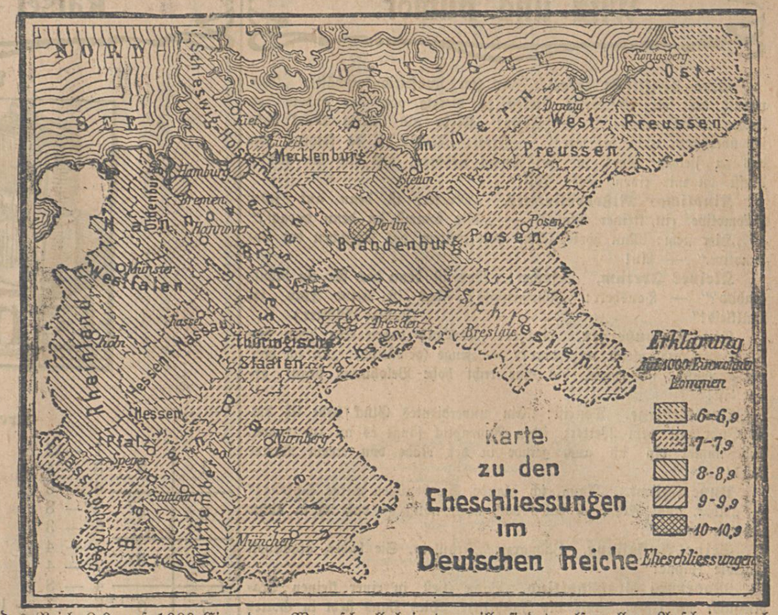
„Leider betrachtete ich meine Tante immer nur durch die trübe Brille verwandtschaftlichen Grolles; ich hielt die Tante für eine anmaßende, verbitterte und zänkische alte Person. Der Himmel mag wissen, wie übertrieben und ungerecht dieses Urteil gewesen ist!“

„Tante Lore hatte das bescheidenste, sanftmütigste Herz,“ sagte Irene leise, ohne aufzublicken, „und nur wenn Haß und Ungerechtigkeit gegen sie überhand nahmen, wies sie ihre Angreifer in die Grenzen zurück, und das war sie sich selbst schuldig, wollte sie nicht in der Selbstachtung sinken.“

(Fortsetzung folgt.)

* *

Unsere Heiratsstatistik.



Unser heutiges Kartenbild soll dazu dienen, unseren Lesern einen Begriff davon zu geben, in welchen Landesteilen Deutschlands zur Zeit ein junges Mädchen die meisten Aussichten hat, unter die Haube zu kommen. Am besten daran ist zweifellos die Stadt Berlin, welche mit 10,6 Eheschließungen auf 1000 Einwohner allen anderen Gegenden Deutschlands und zwar ganz erheblich voran ist. An zweiter Stelle folgt Bremen mit 9,4 und dann Hamburg mit 9,0 Eheschließungen. Die Lockungen der Großstadt sind es nicht allein, die hier mitsprechen, es müssen auch ihre Segnungen sein, denn nur da, wo die Existenzmöglichkeit vorhanden ist, wird die Ehe geschlossen. Folgen wir der Reihe der deutschen Staaten, wie sie diese Existenzmöglichkeit gewähren; Hessen-Nassau und Schaumburg-Lippe haben noch 8,8, Hessen-Darmstadt 8,6, Schleswig-Holstein 8,5, Brandenburg, Provinz Sachsen, Rheinpfalz 8,4, Rheinland und Königreich Sachsen 8,3, Westfalen, Sachsen-Meiningen und Altenburg 8,2, Württemberg, Baden, Oldenburg, Braunschweig, Koburg und Gotha 8,1. Alle diese Länder erheben sich noch über den Durchschnitt, der für das Reich 8,0 auf 1000 Einwohner beträgt, für Preußen allein 8,1, für Bayern 7,6. Die Balange hält gerade noch Lippe-Detmold und Hannover mit 8,0. Jetzt geht es schnell herab: Mecklenburg-Schwerin hat 7,9, Schwarzburg-Rudolstadt 7,8, Hohenzollern 7,7, Schlesien, Sachsen-Weimar, Reuß jüngere Linie und Waldeck, Reuß ältere Linie 7,4, Polen 7,2, Westpreußen und Schwarzburg-Sondershausen 7,0 und schließlich Ostpreußen und Anhalt 6,9, stehen also am ungünstigsten da. Wer schnell heiraten will, findet also allem Anschein nach in diesen beiden Gegenden die geringste Aussicht. Erfreulich ist, daß sich der Durchschnittssatz der Eheschließungen allmählich wieder zu heben beginnt. Er war von 8,2 im Jahre 1901 in den folgenden Jahren auf 7,9 zurückgegangen, ein Beweis für die schlechte wirtschaftliche Lage, jetzt ist er bereits wieder auf 8,0, für Preußen sogar wieder auf 8,1 angelangt.

* *

Mannigfaltiges.

Unbureaukratisch, aber erfrischend. Es ist stets erfreulich, wenn man in unserem Kanzleiwechsel oder in amtlichen Erlassen auch einmal das Gegenteil von dem gedrechselten Stil des heiligen Bureaukratismus erblickt. Geradezu unbureaukratisch aber klingt folgende Erzählung. Im Nassauischen war einem Kaufmann namens Kempf, der über Land fuhr, wegen der schlechten Beschaffenheit des Weges der Wagen zusammengebrochen. Er machte für den Schaden den zuständigen Dorfschulzen verantwortlich und reichte eine dementsprechende Klage ein. Auf Grund dieser Beschwerde erließ der Amtmann Knisel folgende Verfügung:

„Der Schultheiß Weyl hat binnen acht Tagen auf seine Kosten dem pp. Kempf ein neues Wagenrad machen zu lassen; außerdem sind Sie in eine Strafe von drei Gulden verfallen, Großherzogliches Amt: Knisel.“

Der Schultheiß schrieb darauf als Antwort:

„Ich lasse das Rad nicht machen und bezahle auch keine Strafe. Weyl, Schultheiß.“

Der Amtmann:

„Oho! Wieso? Knisel.“ —

Der Schultheiß: „Bei der Einteilung der Wege wollte ich den Weg als Hauptstraße gebaut haben, der damalige Amtmann hat aber kurzweg entschieden, das bleibt ein Feldweg. Weyl Schultheiß.“

Der Amtmann: „Was war das für ein Amtmann? Knisel.“

Der Schultheiß: „Der Amtmann Knisel. Weyl, Schultheiß“

Der Amtmann: „Ganz recht, Sie brauchen dem Kempf das Rad nicht machen lassen. Die Strafe ist erlassen. Knisel.“ — — — Die Kürze dieses amtlichen Briefwechsels steht allerdings in wohltuendem Gegensatz zu manch anderen schwülstigen Elaboraten.

Der Triumph der Köchin. Aus New York wird berichtet: Die Heirat einer regierenden Königin kann wohl nicht mehr Anteilnahme und Begeisterung unter ihren Untertanen erwecken, als die Hochzeit von Miß Emma Sheppard in der Stadt Florence in Süd-Dakota hervorrief. Denn sie ist mehr als Königin von Florence, sie ist Köchin und die einzige Frau in Florence! Die Stadt ist erst vor kurzem gegründet worden und sehr schnell emporgeblüht, seitdem die Eisenbahn bis hier gelegt worden ist. Die günstige Lage in einem fruchtbaren und an Schätzen reichen Lande gewährte so günstige Aussichten, daß eine große Menge von Abenteurern und Arbeitern hierherkamen und die Stadt bereits reich bevölkert war, bevor sie noch Straßen und Häuser hatte. Aber es waren nur Männer, bis eines Tages Miß Sheppard erschien. Sie kam eigentlich dahin, um in der neuen Stadt eine Schule zu gründen, aber leider fehlten die Schüler völlig und sie sah sich gezwungen, ihre Bemühungen um das Wohl und die Bildung der noch ungeborenen Kinder von Florence aufzugeben und sich des leiblichen Wohls seiner Bewohner anzunehmen. Glücklicherweise hatte sie neben ihren Studien auch einen Kursus im Kochen genommen und richtete daher ein Restaurant in der Stadt ein. Von diesem Augenblick an wurde die ganze Bevölkerung, die sich bisher mit schlecht und eilig gekochtem Essen hatte begnügen müssen, ihr völlig untertänig und nach einem Monat war sie die Beherrscherin und Gesetzgeberin der Gemeinde. Ihre Kochkunst verschafft ihr eine unbedingte Macht auch über die wildesten Gemüter. Die bloße Drohung, ein widerspenstiges Individuum von der Speisetafel zu verbannen, machte alle gefügig und sie übte ihre Macht weise und streng aus, nahm sich der Leitung des Gemeinwesens an, veranlaßte das Bauen von Straßen, das Anlegen von öffentlichen Gebäuden und führte überall Ordnung und Sicherheit durch. So wurde sie zur absoluten Regentin und Bürgermeisterin der Stadt, denn niemand wagte ihr zu widersprechen, um nicht mit knurrenden Magen dabeistehen zu müssen, wenn die andern sich um Miß Sheppards Tafel versammelten. Natürlich begann vom ersten Augenblick ein heißer Wettstreit um die Hand der mächtigen Frau, bis schließlich nach langen Kämpfen ein junger Ingenieur das sehnsüchtig von allen erstrebte Ziel erreicht und die Hand der Köchin von Florence erlangte. Doch auch der Ehegatte wird die dominierende Stellung der jungen Frau demütig anerkennen müssen, solange sie über die Mägen und damit auch über die Liebe der ganzen Bevölkerung der Stadt herrscht.

Die schöne Leich'. „Herrschaft, hat der Wirtsnazi a schöne Leich' g'habt, dö Masse Leut!“ — „So, is er am End gar erster Klasse begrab'n word'n?“ — „Koa Red! Aber es is vorher bekannt geb'n word'n, daß beim Leichentrunk a Freibier gibt!“